

Mein Freund Gunther.

Originalerzählung von Ewald Guntther.

B. Weber.

(Fortsetzung.)

„Da haben wir die Bescherung“, dachte ich, indem ich einen scheuen Blick nach Gunthern hinüberwarf. Derselbe mußte sich jedenfalls in der Stimmung befinden, in welcher Cicero einst sein geflügeltes „Quousque tandem, Catilina!“ ausgerufen hatte.

„Was denkst du zu thun?“ frug ich vorsichtig, indem ich mit der Rechten eine Stuhllehne faßte, um vorkommenden Falls sofort eine Schutzwehr gegen das zornige Eindringen meines Freundes zur Hand zu haben. Er konnte ja glauben, ich wollte ihn zum besten haben, und offen gestanden war meine Frage nicht ohne einen kleinen ironischen Stachel.

Aber ich hatte mich über die Art und Weise, wie Karl die Sachlage auffaßte, gewaltig getäuscht. Statt, wie ich es erwartet hatte, in Harnisch zu geraten über die Annahme, mit der eine „dumme Gans“ in das Heiligtum antiker Classicität Einlaß begehrte, nahm er das Anerbieten vom rein geschäftlichen Standpunkt auf und überschlug bei sich ruhig die Vorteile, die ihm eine Verbindung mit dem geachteten Bankierhause Veeffson unfehlbar eintragen würde.

„Die Sache liegt sehr einfach“, sagte er endlich, indem er sich an meinem Schreibtiſche niederließ und nach dem Gänsekiel griff.

„Ich kenne den alten Veeffson; er ist trotz seines Bankgeschäftes ein achtenswerter Herr, der sich sehr für altklassische Literatur interessiert. Er besitzt eine reichhaltige Bibliothek mit einigen höchst wertvollen Ausgaben. —“

„— — Bücherwurm, dachte ich, — — und seine schöne Tochter!“

„— — Da kann ich mir schon die Marotte von Fräulein Lea gefallen lassen; auf diese Weise komme ich am leichtesten den Schätzen bei, die in der Bücherei ihres Vaters auf einen verständnisvollen Forscher harren.“

„Das Forschen scheint nun einmal deine Leidenschaft zu sein. Ich wünsche dir Glück dazu, aber das sage ich dir, wenn du auf die Dauer nicht dazu kommst, daß dir die gesammte Textkritik um einen Blick aus den Glutungen deiner reizenden Schülerin feil wird und du alles Pergament der Welt mit den interessantesten Corruptelen um ihren kirschroten Nixenmund hinzugeben bereit wärest, so erkläre ich dir feierlich, daß du aufhören sollst, dich meinen Freund zu nennen!“

„Hu, hu! Und warum das, lieber Pollux?“

„Weil es mir schaudert, an der Seite eines Menschen zu leben, der noch viel unheimlicher daran ist, als seiner Zeit der arme Peter Schlemihl, der doch nur seinen Schatten verloren. Du aber — —“

„Ja, ich aber, hu, ich habe kein Herz; ich habe an dessen Stelle eine wurmbenagte Handschrift! Wolltest du nicht so sagen?“

„Na, mir kann's ja gleich sein. Dort liegt übrigens Briefpapier, du kannst auf der Stelle deine Antwort abfassen.“

Eine Minute später war der Würfel gefallen. Da stand es in großen, markigen Zügen:

Herrn Jakob Veeffson,

Bankier, Lindenallee II
hier.

Fräulein Lea Veeffson wünscht von mir in Latein und Griechisch unterrichtet zu